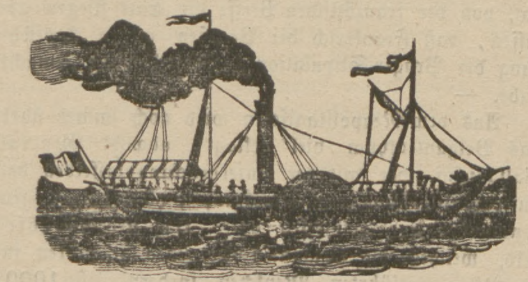
Danziger Dampfboot.

№ 123.

Donnerstag, den 28. Mai.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Das Abonnement pro Juni beträgt 10 Sgr.

Auswärtige wollen den Betrag incl. Postprovision mit 15 Sgr. direct an unsere Expedition franco einsenden.

Telegraphische Depeschen.

Gumbinnen, Mittwoch 27. Mai.

Warschauer Berichte, scheinbar aus Regierungskreisen hervorgegangen, melden, daß sich an der galizischen Grenze politische Insurrections-Banden zu bilden angefangen hätten. Als Organisateur wird angeblich Langiewicz genannt.

Dresden, Dienstag 26. Mai.

Die zweite Kammer ist der ersten Kammer gegenüber bei Abschaffung der Todesstrafe stehen geblieben.

Altenburg, Mittwoch 27. Mai.

Gestern Nachmittag explodirte hierselbst die Neumayersche Pulverfabrik. Das Mischungs- und Maschinenhaus sind niedergebrannt; vier Menschen sind dabei verunglückt.

Wien, Mittwoch 27. Mai.

Die heutige „Wiener Ztg.“ publicirt den Ausweis der Staatsschulden-Controllcommission über den Stand der Staatsschulden am 31. Dezember 1867. Hiernach belief sich die Totalsumme der Staatsschulden auf 3,025,315,896 Gulden, die Zinsen für dieselben betrugen im Jahre 1867 127,718,147 Gulden und es hatten sich die Staatsschulden von Ende December 1866 bis dahin 1867 um 105,598,206 Gulden vermehrt.

Paris, Mittwoch 27. Mai.

Die „Patrie“ schreibt: Dem Staatsrathe liegt gegenwärtig das Contingentsgesetz von hunderttausend Mann pro 1869 vor. Dasselbe geht alsdann sofort der Deputirtenkammer zu. — Die „Liberté“ meldet, die Regierung hat den hannoverschen Flüchtlingen eröffnet, sie werde nicht dulden, daß die gewährte Gastfreundschaft entstellt und in ein aggressives Auftreten gegen Preußen umgestaltet werde.

— Im Quartier Latin herrschte gestern eine gewisse Aufregung. Für die Vorlesungen des Professors Sée, welcher in der neulichen Senatsdebatte über die Unterrichtsfreiheit angegriffen worden war, hatte die Polizei Vorsichtsmaßregeln getroffen. Der Decan der Facultät, Professor Wurtz, trat energisch gegen diese Einmischung der Polizei auf, welche sich darauf zurückzog. Weitere ernste Ruhestörungen fielen nicht vor.

Florenz, Mittwoch 27. Mai.

„Nazione“ meldet, der Finanzminister sei mit der betreffenden Commission der Kammer einig geworden, den beabsichtigten Besteuerungsmodus des Ertrages des Grundbesitzes aufzugeben und dafür provisorisch einen zweiten Zehnten von der Grundsteuer einzuführen.

Konstantinopel, Dienstag 26. Mai.

Der Sultan äußerte sich bei dem Empfang der Christengemeinden etwa wie folgt: Er wolle, daß jeder, ohne Unterschied der Religion, Vezier werden könne.

— Der Scheich-ul-Islam, Chef der obersten religiösen Körperschaft „Ulema“, hat sich in Begleitung der christlichen Patriarchen und jüdischen Rabiner nach dem kaiserlichen Palast begeben, um dem Sultan für die in seiner Rede bei Eröffnung des Staatsraths verheißene Gerechtigkeit und Gleichstellung für alle Confessionen ihren Dank abzustatten.

Washington, Dienstag 26. Mai.

Der Senat sprach heute den Präsidenten Johnson mit 35 gegen 19 Stimmen von dem zweiten und dritten Anklagepunkte frei und vertagte sich dann auf unbestimmte Zeit.

Politische Rundschau.

Wir haben eine wichtige, erhebende Woche durchlebt. Die Erwartungen, welche für die Einigung der Geister und Herzen an das Zollparlament geknüpft waren, sind durch den schließlichen Verlauf der ersten Parlamentssitzung bestätigt worden. Die tiefere Gemeinschaft, welche in allen deutschen Stämmen lebt, ist zu klarem und mächtigem Ausdrucke gelangt. Als unsere Regierung zu den Trutz- und Schutzbündnissen mit den süddeutschen Staaten noch den neuen Zoll- und Handelsvertrag hinzufügte und damit zugleich eine gemeinsame Vertretung des gesammten deutschen Volkes ins Leben rief, da durfte sie fest vertrauen, daß in dieser Vertretung der Geist des deutschen Volkes sich wirksam erweisen, und daß das Band, welches zunächst zur Förderung der äußeren Wohlfahrt und der nationalen Sicherheit geschaffen war, sich mehr und mehr zu einem Mittel inniger Gemeinschaft des geistigen und politischen Strebens gestalten würde. Wohl gab es ungeduldigere Politiker, welche die freie und unbefangene Wirkung des deutschen Geistes nicht abwarten, sondern früher noch als das Zollparlament versammelt war, gleich eine weitere volle Einigung gesichert wissen wollten. Durch dieses ungestüme Drängen ist freilich die wirkliche Einigung der Geister eher aufgehalten als gefördert worden; denn in Süddeutschland wurde dadurch der Glauben hervorgerufen, als sollten die dortigen Staaten wider Willen und mit Aufopferung ihrer Eigenart in den engeren Bund der norddeutschen Staaten mit hereingezogen werden. Die Widersacher der Einheit im Süden benutzten diesen Wahn, um die Bevölkerung bei den Wahlen zu einem unnatürlichen Gegensatze gegen die nationale Sache überhaupt anzuregen. Unsere Regierung aber ließ durch diese Verirrungen nach der einen und nach der andern Seite ihre Zuversicht nicht erschüttern: in dem Bewußtsein, daß Preußen und der Norddeutsche Bund für ganz Deutschland dasselbe erstreben, was alle wahrhaft deutsche Herzen auch im Süden erfüllt, durfte sie alles Weitere getrost der freien Annäherung und Verständigung der Geister überlassen, für welche in dem gemeinsamen Parlamente eben der Boden geschaffen war. In der That ist in den Verhandlungen des Zollparlamentes eine Gemeinschaft des Denkens und des Strebens hervorgetreten, welche viele weitere Kreise umfaßt, als es jüngst noch den Anschein hatte. In der denkwürdigen Sitzung vom 18. Mai kam die nationale Stimmung mit unwiderstehlicher Macht zum Durchbruche und der Geist tief innerer Gemeinschaft, welcher vornehmlich aus süddeutschem Munde verkündet wurde, hat seitdem alle Zusammenkünfte der Vertreter von Nord und Süd erfüllt und überall Zeugniß davon gegeben, daß das, was die deutschen Herzen eint, stärker und mächtiger ist, als das, was sie trennen könnte. Selbst diejenigen unter den Vertretern Süddeutschlands, welche sich der Wirkung dieses Geistes zu entziehen suchen, geben doch unwillkürlich Zeugniß von der Macht desselben; denn so sehr sie vor Allem die Erhaltung der Selbstständigkeit der süddeutschen Staaten auch jetzt für geboten erklären, so betonen sie doch stärker als je zuvor die Nothwendigkeit einer aufrichtigen Erfüllung der nationalen und vertragsmäßigen Pflichten. In der weit überwiegenden Mehrheit der deutschen Vertreter aber und in allen Kreisen der Bevölkerung ist im Laufe der letzten Woche das Bewußtsein erstarkt, daß in den deutschen Herzen in Nord und Süd eine tiefere Gemeinschaft lebt und daß in dem Zollparlamente schon jetzt eine Stätte dieser Gemeinschaft, eine Stätte höherer nationaler Einigung des deutschen Volkes gegeben ist. In diesem Bewußtsein, welches auch in der Thronrede unsers Königs erhebenden Ausdruck gefunden hat, dürfen wir getrost der weiteren naturgemäßen Entwickelung deutscher Einheit und deutscher Kraft auf dem durch Verträge und durch den Volksgeist gesicherten Boden vertrauen. —

Im Reichstag wurde gestern (Mittwoch) fast einstimmig die Ueberweisung der Bernstein'schen Petition (6000 Thaler zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 18. August d. J. zu bewilligen) an den Bundeskanzler beschlossen, obwohl Präsident Delbrück sehr nachdrücklich auf den Mangel eines festen Programms für die angeregte Expedition und den Mangel an Geld in der Bundeskasse für wissenschaftliche Zwecke hinwies, deren Verfolgung den Einzelstaaten zu überlassen sei. Die Grafen Bassewitz und Solms-Laubach waren die einzigen Gegner des Antrages der Petitionscommission, weil sie die Gefahr einer Erhöhung der Matrikularbeiträge für ihre Ländchen (Mecklenburg und Hessen) fürchteten. — Es folgte die Berathung des Gesetzentwurfes über die Aufhebung der Schuldhaft, dessen § 1 nach langer Discussion angenommen wurde. —

Dem Reichstage liegt ein Gesetz-Entwurf vor über eine neue „Maß- und Gewichts-Ordnung für den Norddeutschen Bund.“ Diese Vorlage ist sehr lobenswerth. Sie führt eine Reform ein, welche in den Kreisen geistig freier Menschen längst gewünscht wurde; aber sie hatte bisher einen Gegner zu bewältigen, der zuweilen gar mächtig ist und der uns innerlich und äußerlich gar starke Hemmnisse in den Weg legt. Dieser Gegner jedoch, der „Gewohnheit“ heißt, ist jetzt ein wenig gefügiger geworden, als sonst, und ehe wieder die Zeit kommt, wo er eigensinnig wird und den Reformen seinen Widerstand entgegensetzt, wird er sich hoffentlich gar sehr für das neue Maß und Gewicht interessiren, denn er wird sich inzwischen daran gewöhnt haben. —

Der Vorzug des neuen Gesetz-Entwurfs vor allen andern, welche zeither bei uns an den Tag getreten sind, liegt darin, daß er einen alten Zopf nicht zollweise, sondern mit Einemmale abschneidet und dem Volke das Eingehen auf eine Reform zutraut nicht in der beliebten Manier des unvermerkten Einschleichens derselben, sondern in der geraden Weise, die dem Volke zutraut, sich bewußt von alten Gewohnheiten loszumachen. —

Der Gesetz-Entwurf verlangt, daß die zeitherigen Maße Zoll, Fuß, Elle u. s. w. beseitigt werden und an deren Stelle das Meter gelten solle, mit allen Unterabtheilungen und Zusammenstellungen, wie dies der National-Konvent in Frankreich zur Zeit der großen Revolution festgestellt hat! —

Der in letzter Leipziger Messe zu Stande gekommenen Petition an Bundesrath und Reichstag wegen Herstellung eines einigen Bundespapiergeldes haben sich seitdem durch Einsendung von Beitrittsunterschriften Handel- und Gewerbetreibende in großer Anzahl aus vielen sächsischen und auch aus einigen nichtsächsischen Städten angeschlossen. —

Der Postvertrag mit den Niederlanden ist bis auf die Unterzeichnung fix und fertig. Er wird dem Reichstage noch in dieser Session zugehen. —

Nach den neuesten Bestimmungen wird der König nicht vor Schluß der Reichtags-Session seine Sommerreise antreten, dann aber sofort wahrscheinlich zunächst nach Ems gehen und den Rest des Sommers in der Schweiz zubringen. Der Minister v. Bismarck begleitet den König nicht, sondern begiebt sich zu längerm Aufenthalte nach Barzin in Pommern, um dann später eine Reise anzutreten. Die politische Windstille macht die längere Abwesenheit des Ministers von Berlin möglich. Er wird in Bundesangelegenheiten von Delbrück, in Sachen Preußens von dem ältesten Mitglied des Staats-Ministeriums, v. d. Heydt, vertreten. —

In Hofkreisen ist es nicht unbemerkt geblieben, daß der Eifer, mit welchem man sich hohen Orts bemühte, die Zollparlamentsmitglieder und vornehmlich die süddeutschen Gäste auszuzeichnen, beinahe zu einer kleinen Kollision unter den Festgebern selbst geführt hätte. Die Einladungen, welche den süddeutschen Mitgliedern des Zollparlaments zum Diner im königlichen Schlosse und zu dem Feste des Kronprinzen in Potsdam zu Theil wurden, schienen die Theilnahme an der Reise nach Kiel zu beeinträchtigen. Der König legte jedoch auf den Besuch der norddeutschen Bundesflotte seitens der Mitglieder des Zollparlaments einen hohen Werth und verlangte, daß der Kronprinz sein Fest zu Ehren des Parlaments vertagen sollte. Dieser schien aber nicht minder Werth darauf zu legen, noch in der letzten Stunde die Parlamentsmitglieder, zu empfangen, und ließ sich nicht abhalten, den Arrangements zum Feste ihren Lauf zu lassen. Es fand selbstverständlich eine gütliche Beilegung der Differenzen statt, um welche sich eine hohe Dame verdient machte, so daß beide Festivitäten zur anberaumten Zeit abgehalten wurden und jener Theil der Gäste, welche im hiesigen Schlosse und in Potsdam fetirt wurden, noch Zeit gewann, um 11½ Uhr Nachts den Hamburger Bahnhof zu erreichen. —

Ein Aufschwung der Geschäfte ist im Allgemeinen unverkennbar, aber er ist nicht so bedeutend, daß unsere Kaufleute und Fabrikanten daran denken können, die in den zwei letzten Jahren erlittenen Verluste auch nur zum vierten Theil zu decken. Man rechnet allgemein auf einen stärkeren Export nach Amerika, der seit dem Bürgerkriege in ungewöhnlichem Maße geruht hat, während er bis dahin sehr viele unserer größten Fabrikanten fast ausschließlich beschäftigte. —

Den welfischen Legionären, welche von der Amnestie Gebrauch machen, wird dies sauer genug gemacht. Ihre Offiziere haben ein vollständiges Spionage- und Bauernfängersystem eingerichtet, um sie zu überwachen und an der Rückkehr nach Preußen zu hindern. —

Die in Baiern für die Wahl eines Hinterladungsgewehrs zur Bewaffnung der baierschen Armee niedergesetzte Kommission hat sich nunmehr definitiv für die Einführung des Werner'schen Hinterladungsgewehrs entschieden. Näheres über diese Waffe verlautet noch nicht, und ist dieselbe bisher kaum genannt werden. —

Das Befinden der Kaiserin von Oesterreich und der jüngst geborenen Prinzessin wird von Pesther Blättern als trefflich bezeichnet. Die Kaiserin wird bis zum 9. Juni in Ofen verweilen und an diesem Tage nach Wien zurückkehren. —

In der neuesten Zeit haben mehrere bisher in der Schweiz wohnende polnische Flüchtlinge dies Land verlassen, um sich, mit Pässen von der österreichischen Gesandtschaft in Bern versehen, nach Galizien zu begeben; dieselbe Erscheinung soll sich in Frankreich und Italien zeigen. Die österreichischen Pässe werden ihnen aber nur ertheilt, wenn sie den Beweis geliefert haben, daß sie wirklich politische Flüchtlinge sind. Will man gewissermaßen eine Concentrirung der Polen in Galizien bewirken, oder erfüllt Oesterreich einfach gegen unglückliche Verbannte eine Pflicht der Menschlichkeit, indem es ihnen ein Asyl in einem Lande anbietet, wo sie ihrem Vaterlande näher sind?" —

Durch das Ausplaudern dabei interessirter Personen — und die Erfahrung gerade der letzten Zeit hat gelehrt, daß auf diese Weise doch zuletzt in den meisten Fällen die Wahrheit an das Licht kommt — ist es offenbar geworden, daß die neuliche Reise des dänischen Kriegsministers nach Paris das Werk der französischen Kriegspartei gewesen ist. Nur schlug der angelegte Plan zum Schluß fehl. Das Ganze hatte einen sehr natürlichen Verlauf. Als der Däne zitirt wurde, baute man auf einige hingeworfene, an höchster Stelle nicht schlecht aufgenommene Aeußerungen, als er aber vor der Thür stand, mochte man sich nicht recht darauf einlassen, und der zum Vergnügen Gekommene mußte sich mit Zeughausbesichtigungen und kollegialischen Besprechungen begnügen. Es steht jetzt fest, daß während der Anwesenheit des dänischen Ministers nichts irgend Wesentliches vorgenommen worden ist. Was er mit Niel besprochen, ist nicht der Rede werth. Den Kaiser hat er nicht, auch nicht im Geheimen, gesehen und er ging, was positive Ergebnisse betrifft, gerade so klug nach Hause, als er gekommen war. Immerhin aber hat er die Ueberzeugung mitgenommen, daß das Hinziehen der Grenzregulirung in Nordschleswig Frankreich in den Kram paßt. Von Zeit zu Zeit wird, vielleicht nicht ohne daß die Regierung dabei die Hand im Spiele hat, von der französischen Presse die Ente fliegen gelassen, daß Frankreich bei Preußen wegen Ausführung der Prager Stipulationen Vorstellungen gemacht habe. —

Aus dem Neapolitanischen wird noch immer über das Brigantenthum viel geklagt, obwohl General Pallavicini, der mit der Unterdrückung desselben beauftragt ist, schon manchen Hauptspitzbuben gefangen genommen und erschossen hat. Das stehende Lösegeld, welches die Briganten für einen geraubten in die Berge entführten Menschen fordern, ist 1000 Dukati; werden dieselben nicht gezahlt, so wird der Unglückliche getödtet. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 28. Mai.

— Das Cadettenschiff, Sr. Maj. Fregatte „Niobe", ist von seiner Uebungsreise nach Westindien am 27. d. M. in Kiel eingelaufen.

— Laut Cabinetsordre sollen in Preußen auch in diesem Jahre, wie bereits im vorigen, die beiden ältesten Jahrgänge der Landwehr ihrer ferneren Dienstpflicht enthoben werden.

— Für die Reserve- und Landwehrverpflichtung wird dem Vernehmen nach fortan jede sonstige Ausnahme und Vergünstigung fortfallen, und sollen namentlich auch die noch im reserve- oder landwehrpflichtigen Alter aus der activen Armee ausgeschiedenen Offiziere hierin genau den Bestimmungen wie alle übrigen Mannschaften unterliegen. Dasselbe gilt von den einjährigen Freiwilligen.

— In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Beibehaltung von 5 Hülfs-Executoren gegen 15 Thlr. Monatsgehalt und Executionsgebühren auf 1 Jahr genehmigt. — Der Botenmeister-Wwe. Arndt wird die bisherige Unterstützung von 50 Thlrn. pro Anno als lebenslängliche Pension bewilligt.

— Morgen wird Herr Professor Dr. Th. Herbst sein 50jähriges und am 9. Juni c. der hiesige Thorcontrolleur Herr Grüneberg, Ritter des eisernen Kreuzes und anderer Orden, sein 60jähriges Amtsjubiläum feiern.

— Die oberste Postverwaltung des Norddeutschen Bundes hat für das gesammte Postgebiet Ersparungen angeordnet, wahrscheinlich um den durch das herabgesetzte Briefporto entstandenen Ausfall mit zu decken.

— Da der Begräbnißraum auf dem St. Marien-Kirchhofe bereits so beschränkt ist, daß nächstens der in Mitten desselben befindliche Weg zu Grabstätten benutzt werden muß, so wird die Kirchhofsangelegenheit zu einer sehr dringlichen und ist Behufs Erledigung derselben zu morgen im Gewerbehause eine Gemeindeversammlung anberaumt.

— Der hiesige Frauenverein für Armen- und Krankenpflege zählt gegenwärtig 35 thätige und 270 Beitrag zahlende Mitglieder. Während des Bestehens desselben sind überhaupt 519 Familien unterstützt worden und 76 Familien befinden sich zur Zeit noch unter der Obhut desselben. Der Verein hat nicht nur reiche Spenden an Nahrungsmitteln jeglicher Art, sondern auch, wo es Noth that, Kleidungsstücke, Betten und Heizmaterial verabfolgt. Regelmäßig sind 24 arme Frauen mit Handarbeiten versorgt worden und ist jetzt speciell die Thätigkeit des Vereins zur Zeit des Nothstandes im verflossenen Winter bekannt, wonach viele verschämte Arme durch Verabfolgung von Suppenmarken über diese traurige Periode hinweggeholfen sind.

— Ueber den Stand der Saaten in Westpreußen liegen uns günstige Berichte vor. Der Regen ist erwünscht gekommen; auf leichtem Boden haben Klee und Kartoffeln durch die Dürre gelitten.

— Das diesjährige Königsschießen wird Seitens der Friedrich-Wilhelm Schützengilde am 3. Juni c. in üblicher Weise abgehalten werden, doch fehlt diesmal die Zierde des Festzuges „der König", da die Gilde durch den Tod des Rentier Hönig verwaist dasteht.

— Die am nächsten Montag fällige Sitzung des Gartenbau-Vereins wird im königlichen Garten zu Oliva abgehalten werden.

— Seit einigen Tagen finden wir in den hiesigen öffentlichen Lokalen literarische Wochenberichte von Seiten der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Constantin Ziemssen ausgelegt, welche den Zweck haben, das lesende Publikum mit den neuesten Erscheinungen auf dem Felde der Literatur jederzeit au fait zu erhalten. Wir können die Mühwaltung, welcher die genannte Handlung sich unterzieht, nur dankbar anerkennen und machen unsere Leser, welche von diesem Unternehmen bisher vielleicht noch nicht Notiz genommen haben sollten, ganz besonders darauf aufmerksam. — Zugleich wollen wir auf den Journal-Lese-Zirkel der Constantin Ziemssen'schen Buchhandlung hinweisen, welcher vor andern Instituten dieser Art den Vortheil für sich hat, daß die Abonnenten unter den 42 vorhandenen deutschen und französischen Journalen beliebig ihre Auswahl treffen können und nicht genöthigt sind, die ganze Masse der in dem Zirkel enthaltenen Zeitschriften mit in den Kauf nehmen zu müssen. Ein für sich bestehender Medicinischer Journal-Zirkel dieser Handlung umfaßt 12 der namhaftesten deutschen medicinischen Zeitschriften, die Musikalien-Leih-Anstalt des Herrn Constantin Ziemssen über 16,000 Piecen, seine Jugend-Leih-Bibliothek ca. 1200 Schriften der besten Autoren.

— Das vom Capitain Anderson observirte Schiff, welches unweit Rixhöft durch Gewitter beide Masten verloren hat, ist die holländische Brigg „Alberdine Edgine."

— Heute früh ist ein Oderkahnschiffer durch die Kriminal-Polizei in Haft genommen, welcher die ihm anvertraute Fracht (Getreide) gefälscht hat. Dies ist seit vierzehn Tagen der vierte derartige Fall.

— In Bezug auf den Verkehr mit Rußland sind neuerdings folgende Bestimmungen getroffen worden: Equipagen und andere Fuhrwerke, lebendige Thiere, Leichen, eben so Documente, baares Geld, Gold- und Silberbarren, Platina, Edelsteine, echte Perlen, Pretiosen und Kunstgegenstände sind vom directen Verkehr mit den russischen Stationen ausgeschlossen und deshalb nur im Binnenverkehr zur Beförderung anzunehmen. Sämmtliche vorbezeichnete Gegenstände sind deshalb nur bis Eydtkuhnen resp. Wirballen zu expediren. Dergleichen Güter werden von den russischen Bahnen nur dann zur Beförderung angenommen, wenn: 1) das Gewicht des einzelnen Collo, sowie der Werth desselben declarirt ist; 2) muß jedes Collo plombirt sein; 3) Equipagen und Kunstgegenstände werden auch ohne höhere Werthangabe befördert und letztere nur dann zur Versicherung angenommen, wenn Versender, nach Vereinbarung mit der Bahnverwaltung, sie auf eigene Kosten durch Experte abschätzen läßt.

— [Eine Ostpreußische Familie.] Aus Königsberg schreibt man: Vor Kurzem waren die Gutsbesitzer N.'schen Eheleute aus G. in Masuren hierher gekommen, um die Aussteuer für drei Töchter und einen Sohn, die alle vier an ein und denselben Tage ihre Hochzeiten feiern werden, hier einzukaufen. Obschon ein solcher Fall wohl in hundert Jahren kaum ein Mal vorkommen dürfte, so ist hierbei eine noch viel größere Merkwürdigkeit von der Fülle des Segens zu erwähnen. Dieses Ehepaar, in noch herrlich rüstigem Alter von einigen fünfzig Jahren, hat nämlich aus ein und derselben Ehe 24 Kinder, und zwar 11 Knaben und 13 Mädchen am Leben, von denen, wie angeführt, 4 Kinder jetzt heirathen und 20 noch zurückbleiben. Die Frau Mama, eine fast noch blühende, schöne Frau und in ewig heiterer Laune, klopfte dem Herrn Papa, der mit etwas süßsauerem Gesichte bei den Einkäufen immer einen Fünfzigthalerschein nach dem anderen herausholen mußte, ganz vergnügt auf die Schultern mit den Worten: „Na, na, Alterchen, sei nur nicht verdrüßlich, für die 10 Margellen, die jetzt uns noch übrig bleiben, wird ja auch wohl noch Rath werden." Die Herrschaften hatten doch an dem Vormittage 1400 Thlr. ausgegeben, und meinte die Dame, die uns sehr befreundet ist, auf unsere Bemerkung: wie diese Hochzeiten wohl einen guten Riß in dem Geldbeutel verursachen würden, daß es so schlimm damit nicht aussehe, auch selbst wenn die andern Margellen (ein Lieblingsausdruck von ihr) alle noch in diesem Jahre heirathen sollten. Und diese Leutchen fingen vor 30 Jahren mit einem Capital von fünfhundert Thalern an, wofür sie sich ein kleines Gutchen pachteten und durch unermüdliche Thätigkeit und Sparsamkeit es nicht nur zu 24 Kindern wie der Landschulmeister, sondern auch zu einem sehr bedeutenden Vermögen gebracht haben.

Gerichtszeitung.

Wir theilen hier einen Rechtsfall mit, der für Jedermann interessant und wichtig ist. Er betrifft die Verantwortlichkeit der Eisenbahn-Verwaltungen für das in den Koupé's zurückgebliebene Handgepäck. Ein mit einem Personenzug der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn in Berlin eingetroffener Reisender hatte in dem von ihm benutzten Koupé eine Spieluhr, die er mit sich geführt, zurückgelassen. Der mit der Revision des Koupé's beauftragte Arbeiter fand dieselbe und lieferte sie an den diensthabenden Stationsbeamten ab. Kaum eine Viertelstunde später meldete sich ein Fremder unter Angabe seines Namens und Wohnorts, welcher die Uhr als sein Eigenthum reklamirte. Derselbe beschrieb den Kasten, in welchem die Uhr verpackt war, so genau, daß der Beamte keine Zweifel hegte, den wirklichen Eigenthümer vor sich zu haben, und daher dem Reklamanten den Kasten mit der Uhr aushändigte. Einige Tage darauf wurden indeß von einer zweiten Person Eigenthumsansprüche erhoben und die Rückgabe der Uhr, event. Ersatzleistung verlangt. Von der Eisenbahn-Verwaltung abgewiesen, strengte nun der neue Prätendent die gerichtliche Klage gegen diese an. Das Gericht erachtete, da die Klage sich als Vindikation charakterisirte, den von der Verklagten erhobenen Präjudizial-Einwand, „daß es Sache des Klägers gewesen sei, den Nachweis zu führen, daß er von dem ihm angegebenen jetzigen Inhaber der Sache letztere nicht zurückerhalten könne, denn ohne diesen Nachweis sei das Vorhandensein eines Schadens überhaupt nicht festgestellt", für durchgreifend und wies den Kläger mit seinem Antrage unter Auferlegung der Kosten ab. Kläger rekurrirte an das Kammergericht zu Berlin und es wurde von dem Civilsenat desselben das erste Erkenntniß aufgehoben und dem Kläger zur Feststellung seines Eigenthumsrechtes die Ableistung eines Eides dahin auferlegt, daß er am Tage der Auffindung der Uhr die Reise nach Berlin mittels der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn gemacht, daß seines Wissens die von ihm in dem Wagen zurückgelassene und die aufgefundene Uhr identisch seien, und daß er die Uhr von dem von ihm bezeichneten Handwerker gekauft habe; im Schwörungsfalle aber die Eisenbahnverwaltung schuldig erachtet, die Uhr mit Kasten dem Kläger herauszugeben oder den Werth zu ersetzen.

Ein Kapitel von den Hexen.

Gewiß giebt es in der Geschichte der letzten drei Jahrhunderte keine Umwälzung, welche auffallender, wichtiger und folgenreicher wäre, als die Genesung von jener intellectuellen Gehirnentzündung, welche man Wunderglauben nennt. Gegenwärtig nehmen fast alle Gebildeten die Erzählung von einem Wunder mit einem vollkommenen Unglauben auf. Eine Erscheinung mag noch so unerklärlich sein, mag noch so hartnäckig jeder wissenschaftlichen Forschung verbergen, was sie ist; fest steht, was sie nicht ist, nämlich daß sie kein Wunder ist. Das war einst anders. Noch sind es nicht drei, ja kaum zwei Jahrhunderte, daß nichts gewöhnlicher, wahrscheinlicher und glaubwürdiger war, als eine Wundergeschichte. Es gab kaum ein Dorf oder eine Kirche, welche nicht der Schauplatz einer übernatürlichen Kundgebung gewesen wäre. Man hielt dafür, daß die Mächte des Lichtes und der Finsterniß sichtbar um die Meisterschaft kämpften. Sie thaten dies nicht einmal, wie andere Duellanten, an abgelegenen Orten, sondern auf Straßen und Marktplätzen, und Jedermann konnte zusehen. Der eine Duellant kämpfte mit Gottesurtheilen, mit Verzückungen und Weissagungen, mit Blinden, welche sahen, mit Tauben, welche hörten, mit Lahmen, welche hüpften und sprangen; der andere Duellant mit Hexen, welche auf Besen ritten, und mit Milch, welche sich in Blut verwandelte.

Der Hexenglaube ist so alt wie die Welt, und die gebildetsten Staaten des Alterthums, Rom und Griechenland, hatten ihn schon. Zu den Zeiten des Demosthenes wurde eine Zauberin Lamia hingerichtet. Sie kann übrigens kaum als Ahnfrau der christlichen Hexen betrachtet werden, denn das Alterthum bestrafte die Magier nur, weil sie den Menschen ein Leid zufügten, nicht weil sie Gott beleidigten. Diese Unterscheidung ist zwischen Heiden- und Christenthum wesentlich.

Grausame Strafgesetze und harte Verfolgungen waren über die Magier gar oft schon unter den römischen Kaisern verhängt worden, aber aus rein politischen Gründen. Die Magier, welche die Astrologie trieben und die Zukunft ermittelten, konnten durch das Vorgeben, daß Dieser oder Jener zum Purpur bestimmt sei, Verschwörungen stiften, Gegenkaiser aufstellen, zur Rebellion ermuntern. Ihr Verbrechen war Hochverrath. Als aber die Christen anfingen, über das römische Reich sich auszubreiten, eine Secte voll starker, mit vielem Märtyrerblute eingeweihter Schwärmerei, verabscheuten sie weniger die bürgerlichen als die religiösen Folgen der Magier; das Sacrilegium kam ihnen viel schrecklicher vor als die Anarchie. Die Schädlichkeit der Magier war allenfalls durch die talismanischen Wirkungen des Weihwassers und anderer christlichen Ceremonien in einer Art von Rivalsystem zu contrebalanciren, desto todeswürdiger blieb in den Augen der Christen der Frevel der Magier in Betreff der Vergewaltigung und Majestätsbeleidigung Gottes. Nichts kann nämlich unhistorischer sein, als wenn man sich vorstellt, das Heidenthum verschwand und das Christenthum nahm seine Stelle ein, ungefähr wie Einer den Platz besetzt, welchen der Andere geräumt hat. Im Gegentheile ging das Christenthum mit dem Heidenthum eine lange Reihe von Compromissen ein, wie z. B. die Alterthumsforscher schon längst die Spuren dieser Vermischung fast in jedem Theile des römisch-katholischen Glaubens entdeckt haben. Was sich nicht in legitimes Fleisch und Blut des Christenthums verwandeln ließ, wurde eine Art bastardirender Auswuchs an demselben. In der Form von unzähligen abergläubischen Gebräuchen nahm dieser Theil des Heidenthums eine schwankende Stelle ein, bald geduldet, bald verdammt, am Rande des Glaubens schwebend und durchflochten mit den autorisirten religiösen Handlungen, von den Concilien zwar desavouirt, von den unwissenderen Geistlichen aber in der Regel befördert und bei dem Volke häufig in stärkerer Verehrung, als die rituellen Ceremonien selbst. Ein dritter Theil endlich bewahrte vollkommen starr und unbeugsam die alte grausige Form des Heidenthums, welches nach seiner angeblichen Ueberwindung noch viel zu stark war, um nicht alle Jahrhunderte des Christenthums mitzuleben und mit der alten Titanenfaust fort und fort in dasselbe hineinzudrohen. Dieser Theil des Heidenthums nun wurde der christliche Teufelsstaat. Und dieser Staat wurde das Vaterland der Hexen, dieser unglücklichen Erben der Magier, deren Verbrechen, aus dem Weltlichen ins Geistliche übersetzt, gleichsam den Teufel zum Gegenkaiser Gottes machte und ein Hochverrath war, welcher jeden einzelnen Christen in Person anging; denn sein Staat, der Gottesstaat, das Reich der ewigen Seligkeit, fand sich durch die Hexerei unmittelbar und tödtlich bedroht, wie wenn ein auswärtiger Feind erobernd und zerstörend in's Innere eines heißgeliebten Vaterlandes gerufen würde.

In der That wird es am menschlichsten sein, die Hexenprozesse unter einem solchen Gesichtspunkte anzusehen. Was man Bitteres und Aufregendes gegen diesen wüstesten Exceß des Christenthums sagen kann, gewinnt sofort ein anderes Gesicht, rückt uns näher und wird uns verständlicher, wenn wir uns vorstellen, daß der christliche Gottesstaat die Hexen als eine politische Partei von Verschwörern ansehen mochte, ungefähr wie der französische Sicherheitsausschuß die Aristokraten, die Royalisten, die Emigranten ansah. Politische Parteien pflegen aber nicht auf die Bekehrung, sondern auf die Vernichtung der Gegner auszugehen. In den Hexenprozessen sollte die Partei des Teufels Kopf für Kopf physisch vernichtet werden. Natürlich konnte es dabei den Gutgesinnten ebensowenig einfallen, die Köpfe zu zählen und vor dem Umfange der Henkerarbeit zurückzuschaudern, als es z. B. der Schreckensherrschaft Robespierre's eingefallen ist, welche aber freilich mit all ihren Guillotinen zu einer harmlosen Tändelei herabsinkt gegenüber jenem Terrorismus, welcher die Scheiterhaufen der Hexen anzündete, und welcher in aller Menschen Geschichten ohnegleichen und ohne Beispiel dasteht. Sollen doch siebentausend Hexen allein in Trier verbrannt worden sein, sechshundert von einem einzigen Bischof von Bamberg, achthundert in einem einzigen Jahre im Bisthume Würzburg! Zu Toulose, dem Sitze der Inquisition, starben vierhundert Personen wegen Zauberei bei einer einzigen Hinrichtung und in dem winzigen Douay fünzig in einem Jahre. Remy, ein Richter von Nancy, rühmte sich, in sechszehn Jahren achthundert Hexen dem Feuer überantwortet zu haben. Die Hinrichtungen, welche in wenigen Monaten zu Paris stattfanden, sind, nach den Worten eines gleichzeitigen Schriftstellers, fast unzählbar. Die Flüchtlinge, welche nach Spanien entrannen, wurden dort eingefangen und von der Inquisition verbrannt. In diesem Lande erstreckte sich die Verfolgung bis auf die kleinsten Orte, und der Glaube hatte so tiefe Wurzeln geschlagen, daß noch 1780 ein Zauberer verbrannt wurde. Torquemada widmete sich mit gleichem Eifer der Ausrottang von Hexerei wie des Ketzerwesens, ebenso Peter von Arbues. In Italien lieferte die einzige Provinz Como in einem einzigen Jahre tausend Opfer. In den meisten Theilen des übrigen Landes war die Verfolgung so heftig, daß gefährliche Aufstände entstanden. Dieselben Scenen wurden in den Thälern der Schweiz und Savoyens aufgeführt. In Genf, als es noch seinem Bischofe unterstand, brannten in drei Monaten fünfhundert Hexen, achtundvierzig wurden in Constanz und Ravensburg verbrannt und achtzig in der kleinen Stadt Valéry in Savoyen. Und doch streifen all diese Ziffern nur die Oberfläche des Kraters, keineswegs seine Weite und Tiefe. Die Chronisten hatten, durch die Gewöhnung des Alltäglichsten, starke Nerven und verzeichneten bei weitem nicht alle, sondern nur die außerordentlichsten Razzias, etwa wie unsere Zeitungen heute nur die Geburt von Vierlingen für eine nennenswerthe Nachricht halten, die Zwillinge aber keiner Aufmerksamkeit würdigen. Es ist wahrscheinlich, daß der Christenstaat im Laufe der Jahrhunderte wohl eine Million seiner Bürger dem Hexenglauben geopfert hat. (Schluß folgt.)

Vermischtes.

-- Daß die Ablehnung der Petroleumsteuer dem Grafen Bismarck seinen Humor nicht genommen, beweist folgende Aeußerung, die er im Laufe der Sitzung gegenüber einem Abgeordneten der Linken, der ihn in einer Privatangelegenheit im Konferenzzimmer des Bundesraths aufgesucht hatte, gethan hat: „Ich habe ein Bouquet von Rosen und Dornen angeboten, und nun wollen Sie nur die Rosen annehmen und uns die Dornen überlassen." —

— Die Schuldgefangenen Berlins haben ihrer Hoffnung auf Befreiung in einer Depesche an die beim Festmahle in Hamburg versammelten Reichstags-Abgeordneten Ausdruck gegeben. Die Depesche lautete: „Gedenken Sie der armen, ihrer baldigen Erlösung harrenden Schuldgefangenen."

— Zwei Bürger in Neustadt (Ober-Schlesien) hatten sich wiederholt geweigert, ihre Kinder impfen zu lassen. Da erscheint plötzlich ein Polizeibeamter, verhaftet sie, und auf der Polizeistube werden sie so lange in Gewahrsam gehalten, bis die mittlerweile durch andere Beamte zum Impfarzt transportirten Mütter mit ihren Kindern, welche Letzteren derselbe sofort impfte, wieder nach Hause zurückgekehrt sind.

— Der Flächeninhalt der Krupp'schen Gußstahlfabrik in Essen beträgt 920 Morgen, wovon die Fabrikgebäude 240 Morgen bedecken. Für den Verkehr der Fabrik bestehen 2¾ Meilen Eisenbahn, auf welcher 6 Locomotiven und 150 Waggons den Verkehr vermitteln; außerdem werden 60 Pferde für kleine Transporte verwendet. Die Zahl der Gasflammen beträgt 9000, der Gasverbrauch beträgt 200,000 Cubikfuß. Die Zahl der Arbeiter beträgt 10,000, die der Arbeiter in den Bergwerken, bei den Hochöfen ꝛc. circa 1200; die Arbeitslöhne betragen jährlich 31,000,000 Thlr. In Gang sind 160 Dampfmaschinen mit 6000 Pferdekraft. Der Kohlenverbrauch für die Kessel beträgt 13,500, der Gesammtverbrauch an Kohlen und Coaks 22,500 Scheffel täglich, der Wasserverbrauch 200,000 Cubikfuß.

— Der östr. Finanzminister Brestel ist eine der schweigsamsten Naturen, die auf diesem Erdenrunde existiren. Man kann stundenlang in seinem Bureau sitzen und mit ihm über die wichtigsten Fragen des Tages verhandeln wollen, ohne mehr als ein Hm, Hm zur Antwort zu erhalten. Am reservirtesten aber ist er gegen die Finanzwelt, deren Matadore deshalb auch nicht besonders gut auf ihn zu sprechen sind. „Sie waren ja gestern den ganzen Nachmittag bei Brestel," fragte man dieser Tage an der Börse Hrn. Königswarter, „was soll es bedeuten?" — „Ich bei Brestel," erwiderte der Bankier, „wozu? Wenn ich mit mir allein reden will, bleibe ich zu Hause."

— Die Maikäfer haben sich in der Normandie selten in so großer Menge wie dieses Jahr gezeigt. In Yvetot allein hat man bereits mehr als 14 Millionen derselben vernichtet und trotzdem bemerkt man in den Feldern fast keine Verminderung derselben. Das „Journal du Havre" sagt: „Gestern Dienstags Nachmittags war der Himmel plötzlich durch eine Maikäferwolke, die vorbeipassirte, verdunkelt. Diese Käfer waren dem Boden so nahe, daß die Personen, welche sich auf dem südöstlichen Hafendamm befanden, sich bücken mußten, um den Käfern nicht den Weg zu versperren. Diesen Morgen bedeckte eine große Masse Maikäfer, die wahrscheinlich im Meere ertrunken waren, den Strand. Sollen wir hier die Maikäfer-Plage haben, wie Algerien seine Heuschrecken-Plage hat?"

— Man sah vor Kurzem in Paris an einem Wagen ein Pferd langsam die Straßen durchziehen, welches durchweg von den Ohren bis zum Schwanze kanariengelb ist. Dies Thier schien über seine Farbe sehr verwundert, es kannte sich selber nicht mehr und sah halb mit Schrecken, halb mit Erstaunen bald seine Beine, bald seine Brust an, ohne den zusammengelaufenen Müßiggängern einen Blick zu schenken. Es war einfach die Reclame eines Färbers.

-- Ein Ladenbesitzer in Paris hatte zufällig den Gashahn seines Schaufensters nicht geschlossen, so daß der Gas leise herausströmen konnte. Ein Pferd, das in scharfem Tempo vorüberkam, lockte mit seinem Hufeisen Funken aus dem Pflaster und das ausströmende Gas entzündete sich davon. Glücklicher Weise konnte man des Feuers schnell Herr werden.

— In Sheffield (England) hat Mr. Firth, Vorstand der Messerschmiede, 24,000 Pfd. angewiesen, um Häuser für Arme ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses damit zu gründen.

— [Ein gelehrter Fähndrich.] Es war an einem Sommernachmittage, da saßen zu London in einem Kaffeehause drei Gelehrte und deliberirten über den Sinn eines lateinischen Verses. Sie führten das Gespräch so, daß wohl mit Fug und Recht ein Zuhörer bescheiden sich hätte einmischen können. Dies geschah auch von Seiten eines Gardefähndrichs, eines blutjungen Menschen, der erröthend das Wort nahm. — Gentlemen, sagte er, mir scheint, daß der Sinn dieses Verses wohl deutlich sein möchte, wenn man am Schlusse anstatt des Punktes ein Fragezeichen setzt. — Es fand sich, daß der junge Mann Recht hatte. Die drei Gelehrten bissen sich auf die Lippen und schämten sich, aus so unschuldigem Munde Belehrung erhalten zu haben. Aber einer von ihnen fand sich am Empfindlichsten getroffen, denn er war trotz seiner verwachsenen Gestalt, oder vielleicht in Folge derselben, übertrieben eitel und arrogant. — Nun, mein geehrter Herr, sagte er verächtlich zu dem jungen Fähndrich, wissen Sie denn überhaupt schon, was ein Fragezeichen ist? — Ich hoffe wohl, antwortete der junge Krieger und warf einen bedeutsamen Blick auf seines Vorredners Höcker, es ist ein kleines krummes Ding, das Fragen aufwirft!

— Auf einem der Londoner Vorstadt-Theater wird jetzt vielfach die Oper „Rigoletto" gegeben. Während der Vorstellung am letzten Sonnabend schien ein Zuhörer von der Stimme der Prima-Donna nicht sehr erfreut zu sein und er that deshalb einen höchst kräftigen Pfiff. — Das Publicum schien nicht ganz seiner Meinung und es ertönte der Ruf: „Hinaus mit ihm!" — Der Mißvergnügte antwortete darauf mit einem noch schrilleneren Pfiff als der erste war. Ein Policeman machte den Versuch, ihn zum Schweigen zu bringen; da dies aber nicht gelang, so schickte er sich an, den Störenfried aus dem Theater zu entfernen. Dieser aber wich nicht von der Stelle, er war stärker als der Policeman und führte außerdem eine sehr solide Faust. Rigoletto schien inzwischen sich oben auf der Bühne zu langweilen, er bat das Publikum um Ruhe, stieg von der Bühne durchs Orchester hinab, ergriff den widerspenstigen Pfeifer beim Kragen, zog ihn mit nerviger Faust zum Saale hinaus, gab ihm draußen eine riesige Ohrfeige, stieg sofort wieder auf die Bühne und fuhr dann ohne Weiteres in dem Duetto fort, welches durch den Pfiff unterbrochen worden war. Wenn dieses kleine Intermezzo auch nicht zu dem Programme der Vorstellung gehörte, so wurde der Sänger deßhalb doch um so mehr mit Beifall überschüttet.

— [Eine lange Rede.] Einer der Vertheidiger des Präsidenten Johnson, M. Evarts, hat, als er die Hauptrede für Johnson hielt, 18 Stunden lang gesprochen.

— In San Franzisko brannte im Februar das deutsche Theater ab, in welchem seit vorigem Sommer Frau von Fritsch (früher Ottilie Genée) mit einer eigenen Gesellschaft spielte. Sofort traten die Deutschen zusammen und zeichneten 150,000 Dollars zum Bau eines neuen Gebäudes, das schon im Juni fertig dastehen wird. Dergleichen bringt nur der Deutsche im Auslande fertig.

— [So blau.] Eine junge Dame mit blauen Gamaschen, blauem Kleide, blauem Paletot, blauem Spitzenkragen, blauem Hut und blauer Feder, blauem Sonnenschirm, blauem Fächer, blauen Glacéhandschuhen, blauen Strümpfen, blauen Augen, Armband, Halsband und Ohrringen aus Türkisen, erregte vor Kurzem in den Straßen in New-York die allgemeinste Sensation.

— Der selige Kaiser Theodor von Abyssinien nahm Ausländer gern auf, wenn es auch keine Engländer waren. Ein französischer Waffenschmied, Namens Bourgaud, kam auf die Idee, nach Afrika zu gehen, um zu sehen, ob er dort in seinem Gewerbe lucrative Geschäfte machen und sich Waffenlieferungen verschaffen könne. Es war dies schon vor zehn Jahren und er kam auf seiner Reise auch nach Abyssinien, weil er wußte, daß der Negus ein kriegerischer Monarch war. Theodor, dem er vorgestellt wurde, empfing ihn außerordentlich gnädig, nahm ihn in seinem Palast auf, zog ihn zur Tafel und machte ihm in aller Weise das Leben angenehm. Aber als Bourgaud Miene machte, wieder abreisen zu wollen, erklärte ihm der gütige Monarch, der ihn nie anders als „mein Sohn" nannte, er habe ihn zu lieb gewonnen, um sich von ihm trennen zu können, er möge deshalb keinen Fluchtversuch machen, sonst sähe man sich genöthigt, ihn zu tödten. Der Negus ernannte Bourgaud zu seinem Feldzeugmeister und verlieh ihm auch die Würde eines Prinzen. Bourgaud war schon drei Jahre in Abyssinien, als seine in Frankreich zurückgelassene Frau, die alle Hoffnung aufgegeben hatte, ihn jemals wiederkehren zu sehen, sich mit ihren Kindern aufmachte, ihn, von dessen Aufenthalt sie Kunde erhalten hatte, zu besuchen. Theodor empfing die Familie seines Feldzeugmeisters sehr liebenswürdig, aber auch sie mußte sich dem Verbote fügen, nach Europa zurückzukehren. — Diese kleine Colonie wurde jetzt in bestem Wohlsein dort noch angetroffen, und es heißt jetzt, nach der Besiegung des Negus wollten sie sich in ihrer Heimath wieder ansiedeln.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverloosungen betheiligen, wird hierdurch auf die Annonce der Herren S. Steindecker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus hatte jüngstens wiederum die bedeutendsten Gewinne ausbezahlt und bezeugen die Kunden desselben, daß Jedermann stets prompt, reell und discret bedient wird. —

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
28	8	338,93	+ 13,5	NNW. lebhaft, hell u. l. bew.
	12	339,50	+ 15,5	NW. do. hell und klar.

Markt-Bericht.

Danzig, den 28. Mai 1868.

In Folge der neuerdings flau lautenden Londoner Depesche und der Nachricht, daß die Mehlpreise in Frankreich plötzlich eine bedeutende Erniedrigung erfahren haben, verlief unser heutiger Markt in sehr lustloser Stimmung und zu nachgebenden Preisen sind 60 Last Weizen mühsam untergebracht worden. Schöner glasiger 131/32 ℔. bedang noch fl. 730; feiner, weißer 128 ℔. mußte fl. 700, hübscher, hochbunter 128/29 ℔., 131/32 ℔. fl. 685.680, guter, hellbunter 127.124/25 ℔. fl. 650.640, abfallender 114 ℔. fl. 490 pr. 5100 ℔. erlassen werden.

Roggen flau und billiger; 123.121 ℔. fl. 438, fl. 435; 123.120 ℔. fl. 420 pr. 4910 ℔. Umsatz 35 Last.

Erbsen niedriger; fl. 375 pr. 5400 ℔.

Course zu Danzig am 28. Mai.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	6.23¼	—	—
Westpreußische Pfand-Briefe 3½ %	76	—	—
do. do. 4%	82¼	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 28. Mai.

Weizen bunt 120—131 ℔. 95/97—113 Sgr.
hellb. 122.130 ℔. 103—118 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 116.123 ℔. 69/70—73 Sgr. pr. 81⅝ ℔.
Erbsen weiße Koch- 76—82½ Sgr.
do. Futter- 70—75 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kl. 100—110 ℔. 54—58 Sgr.
do. gr. 108.115 ℔. 54-60 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 38—42 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Rittergutsbes. Steffens n. Gattin a. Mittel-Golmkau. Die Kaufl. Mudra a. Berlin u. Gärtner a. Crefeld.

Hotel zum Kronprinzen.

Ingenieur Sticher a. Königsberg. Die Kaufleute Ründiger, Michaelis, Brasch u. Priester a. Berlin und Reinhardt a. Quedlinburg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Oberst u. Rittergutsbes. v. Palubicki u. Pr.-Lieut. v. Palubicki a. Liebenhof. Die Rittergutsbes. v. Sauken a. Oßlöpschen u. Lietz a. Marienau. Rentier Volkmann a. Breslau. Baumeister Preuß aus Dirschau. Die Kaufl. Koch a. Berlin, Ernst a. Königsberg, Lewy aus Leipzig u. Cohn a. Altona.

Hotel d'Oliva.

Gutsbes. Lehnhard aus Schubin. Administrator Fischer a. Schwodda. Frau Oberst v. Schlichting nebst Fräul. Nichte a. Königsberg. Die Kaufl. Wiener aus Breslau, Hoffmann aus Berlin und Wilhelmi aus Cronenberg.

Walter's Hotel.

Caplan Dresp a. Testlin. Sec.-Lieut. Barthely a. Pr.-Stargardt. Gutsbesitzer Dix a. Cölln. Die Kaufl. Müller a. Leipzig u. Wolff a. Berlin.

Victoria-Theater.

Freitag, den 29. Mai. **Spielt nicht mit dem Feuer.** Lustspiel in 3 Aufzügen von G. zu Puttlitz.

☞ Um den vielen Nachfragen zu genügen, hiermit die Anzeige, daß schon jetzt zu dem Stücke: „**Pariser Leben**" Billets im Theaterbureau verkauft werden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.